

Kapitel 15.

Der zunehmende Reichtum der im Lande wohnenden und dessen Früchte erntenden Söhne Gottes kommt in diesen Kapiteln trefflich ans Licht. Da haben wir einen beständig zunehmenden Ertrag für Gott und für Sein Volk. Vom ersten Jahre an gibt es einen Zehnten für den Dienst und für den Genuß der Versammlung; vom dritten Jahre an einen Zehnten, der dem Leviten, dem Fremdling, der Waise und der Witwe zugute kommt. Man ist imstande, den Bedürftigen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, was Gott in Gnade ist; und nun heißt es: „Am Ende von sieben Jahren sollst du einen Erlaß halten.“ (V. 1.) Alles das deutet in geeigneter Weise auf eine zunehmende Gestaltung in der göttlichen Natur hin. Es wird angenommen, daß die Heiligen sich weiter vom Guten des Landes nähren und an geistlichem Reichtum zunehmen. Die Söhne Gottes werden Ihm ähnlicher und werden so mehr vom Geiste der Gnade durchdrungen und damit auch vom Geiste des Forderns befreit. Wenn ich von meinen Brüdern etwas verlange und fordere, selbst wenn das Geforderte mir zukommt, so habe ich nicht lange im Lande gelebt; ich

bin noch keine „sieben Jahre“ darin gewesen und habe noch nicht viel von der Handlungsweise Gottes gelernt.

Ich mag wissen, daß ich einen gerechten Anspruch bei meinem Bruder auf etwas mir Gehöriges habe, das er mir nicht wiedergegeben hat; in solchem Falle bin ich in der Stellung eines Schuldherrn. Zuweilen mögen wir in dieser Stellung sein, obwohl ich fürchte, daß wir weit öfter in der Stellung von Schuldnern unsern Brüdern gegenüber sind. Es gibt Teile der Schrift, die sich sehr deutlich an Schuldner wenden und uns sagen, was sich für solche geziemt, und wir sollten das vollauf beachten, doch dieses Kapitel ist keins für Schuldner, sondern für Reiche, für Söhne Gottes, für die Erben all des Reichthums Gottes; es ist ein Kapitel für Schuldherrn. „Jeder Schuldherr soll erlassen das Darlehn seiner Hand, das er seinem Nächsten geliehen hat; er soll es nicht von seinem Nächsten oder seinem Bruder Eintreiben; denn man hat einen Erlaß dem Jehova ausgerufen.“ (V. 2.) Das deutet auf eine solche Reife in der göttlichen Natur, daß Gottes Söhne sogar handeln können, wie Er Selbst gehandelt hat. Welch ein erhabenes Vorrecht ist das! Wenn wir in Wahrheit sängen: „Was schulden, Herr, wir dir“, so wären wir auch imstande, das Vorrecht des Schuldherrn im Erlaßjahre auszuüben!

Es gibt Zeiten, wo unsre Brüder uns gegenüber in Schuld geraten. Ein Schuldherr ist einer, der einen rechtmäßigen Anspruch bei seinem Nächsten oder seinem Bruder auf etwas hat. Es ist gut zu prüfen, ob wir rechtmäßige Ansprüche haben, die unbeglichen geblieben sind. Laßt uns in unsern Büchern nachschlagen, ob sich da etliche Eintragungen zu Lasten unsrer Brüder und

Schwestern vorfinden! Jawohl! Bruder Soundso schenkte mir nicht die mir zukommende Beachtung; er erwies mir nicht die Rücksicht und Höflichkeit, die einem Christen geziemt! Ein anderer Bruder dagegen zog vollen Nutzen aus meiner Freundlichkeit, war aber undankbar; er vergalt mir nicht all das Gute, was ich an ihm getan habe! Eine Schwester sprach unfreundlich von mir und sagte sogar Unwahres! Ein anderer versprach mir etwas, hielt aber nie Wort! Alles derartige gibt uns den Platz von Schuldherrn. Derartige Schulden häufen sich Jahr auf Jahr, und die Schuldherrn werden verbittert, so lange an nie bezahlte Schulden denken zu müssen. Gott sieht nicht gern, wenn Seine Söhne Forderungen gegeneinander geltend machen, und so greift Er ein, allen Schuldherrn ein großes Vorrecht zu gewähren. Der Schuldherr ist hierbei der, der gewinnt, denn er erstrahlt in der Herrlichkeit der Uebereinstimmung mit Gott. Wie kann man sein Sabbatjahr genießen, wenn man die ganze Zeit über an die einem nicht bezahlten Schulden seiner Brüder denkt? Viele örtliche Schwierigkeiten sind die Folge solcher alter stehengebliebener Rechnungen. Da frißt eine nagende Verbitterung am Herzen wegen dessen, was vor Jahren gesagt und geschehen ist, und zerstört die Familienzuneigungen der Familie Gottes und das geistliche Wohlergehen. Alles das zeigt, daß wir noch nicht „sieben Jahre“ in dem Lande waren; wir haben noch keinen hinreichenden Reichthum erlangt, einen Erlaß zu halten. Wenn wir an persönlichen Beschwerden gegen unsre Brüder festhalten, so gehen wir des Vorrechts des Schuldherrn im Erlaßjahre verlustig.

Wie oft hört man sagen: „Aber für mich handelt es

sich um Gerechtigkeit.“ Solche vergessen, daß Gerechtigkeit jetzt darin besteht, daß wir gegen andere so handeln, wie Gott gegen uns gehandelt hat. (Siehe Mat. 18, 21—35.) Der Schuldner hat gewisse Verpflichtungen, und Gottes Werk in ihm führt ihn dazu, das anzuerkennen; doch, wie schon bemerkt, hat es dieses besondere Schriftwort nicht mit dem Schuldner und dem Erlaß, den er bekommt, zu tun, sondern mit dem Vorrecht des Schuldherrn und mit dem ihm erwachsenden Gewinn, wenn er davon Gebrauch macht. Hier ist nicht einmal von dem dem Schuldner gewährten Erlaß die Rede, sondern von einem „Erlaß dem Jehova“. Der Schuldherr hat eine Gelegenheit zu zeigen, wie er Jehovas gnädige Gunst schätzt, und kann in seinem Verhalten ein Widerschein davon gegen seinen armen Bruder sein. Die Armut unsers Bruders hat ihm den Platz eines Schuldherrn gegeben; wenn er geistlich reich gewesen wäre, so hätte er niemals die Schuld gemacht, er wäre zweifellos all seinen zu Recht bestehenden Verpflichtungen nachgekommen. Seine Armut jedoch verschafft mir eine Gelegenheit, wie ein reicher Sohn Gottes zu handeln und einen Erlaß zu halten.

Einen „Erlaß dem Jehova“ halten heißt nicht, die Sache als eine schlechte, uneintreibbare Schuld ab-schreiben, sondern man überschreibt die unerledigten Forderungen auf Gottes Rechnung, der sicherlich darauf achten wird, daß der Schuldherr nichts da durch verliert, daß er ein Widerschein Seines Wesens und Seiner Wege ist. Des Schuldherrn gerechter Anspruch steht außer Frage; durch Gottes Gunst ist er jedoch reich genug, das Darlehn seiner Hand zu erlassen und es nicht einzufreiben. Er weiß, Gott wird ihn so

reich machen, daß er viel besser daran ist, wenn er seinem Bruder alle Forderungen erläßt, als wenn er darauf bestände, alles ihm Zukommende zu erlangen. Es heißt: „Denn Jehova wird dich reichlich segnen in dem Lande, das Jehova, dein Gott, dir als Erbteil gibt, es zu besitzen, wenn du nur der Stimme Jehovas, deines Gottes, fleißig gehorchst, darauf zu achten, dieses ganze Gebot zu tun, das ich dir heute gebiete.“ (V. 4 u. 5.) Wenn du diesen Pfad verfolgst, wirst du selbst nie ein Schuldner werden, dann wirst du nie ein armer Mann in Israel sein. Oft habe ich Leute auf dem Pfade des Forderns gesehen, doch ich habe auch gefunden, daß sie unverändert arm an geistlichem Reichtum sind. Wenn der Geist des Forderns in meinem eigenen Herzen war, machte ich die Erfahrung, daß ich geistlich verarmte.

„Von dem Fremden magst du es eintreiben“ (V. 3), zeigt, daß es sich hier um Beziehungen unter dem Volke Gottes handelt; der Erlaß erstreckt sich auf die, die drinnen sind, nicht auf die draußen. Wie viele Wunden bleiben Jahr für Jahr unverbunden, weil die Schuldherren nicht reich genug sind, ihre gerechten Forderungen an ihren Nächsten oder Bruder zu erlassen! Gott sagt gleichsam: Ich möchte, daß alle meine Söhne in derartigem Überfluß leben, daß sie es sich leisten können, einen Erlaß zu halten. Man kann wohl mit Ehrerbietung sagen, daß Gott die Freude kennt, einen Erlaß zu halten; Er Selbst hat das getan, und Er wünscht, daß alle Seine Söhne diese Freude kennen, reich genug zu sein, um es nicht mit Widerwillen zu tun. Es ist ein „Erlaß dem Jehova“; das heißt, er wird durchaus Ihm getan, zu Seinem Wohlgefallen.

Das Jahr des Erlasses fällt augenscheinlich mit dem Sabbatjahr zusammen; ich sehe darin dessen notwendige Begleiterscheinung. Das Sabbatjahr war ein Jahr ohne Arbeit; da gab es kein Pflügen, ja überhaupt keine Feldarbeit — es war ein Jahr ruhigen Genusses. Zu dieser Zeit wollte Gott Seine Söhne von allem frei sehen, was völliger Ruhe zuwider war. Wie könnten wir mit einem Haufen Eintragungen in unsern Büchern wider unsre Brüder dem ruhigen Genuß leben? Wie vielen geht der geistliche Genuß dadurch verloren, daß sie immer wieder an etwas Böses denken, das man ihnen angefan hat, sei es nun, daß dies wirklich geschehen oder nur in ihrer Vorstellung besteht! Ich glaube, das Erlaßjahr ist für den Schuldherrn eine viel größere Wohltat als für den Schuldner; in diesem Lichte wenigstens wird es in diesem Kapitel hingestellt. Der Schuldherr ist reich genug, den Erlaß zu halten, ohne seinen Hilfsquellen Gewalt anzutun, und außerdem gewinnt er unermesslich dadurch. Der Geist des Forderns unter Heiligen ist die Frucht davon, daß sie nicht wissen, wie groß der den Söhnen und Erben Gottes gehörige Reichtum ist; es ist ein Geist, der vielleicht bei Armen am Platze ist, der aber nicht den Eindruck reicher Söhne macht.

Den Geist des Erlassens haben wir in solchen Schriftstellen wie Kol. 3, 13: „einander erfragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat wider den andern; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr“; Eph. 4, 32: „Seid aber gegeneinander gütig, mitleidig und einander vergebend, gleichwie auch Gott in Christo euch vergeben hat.“ Der Herr lehrte Seine Jünger beten: „und vergib uns unsre Sünden, denn

auch wir selbst vergeben jedem, der uns schuldig ist“.
 (Lut. 11, 4.) Das setzt voraus, daß die so Betenden das Erlaßjahr beobachtet haben; der Herr möchte, daß wir das Vorrecht genießen, also zu tun. Andererseits sind die Folgen davon, keinen Erlaß zu halten, sehr ernst: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben.“ (Mat. 6, 14 u. 15.) Die Kinder Israel gingen in die Gefangenschaft, weil sie augenscheinlich zur Zeit Davids aufgehört hatten, das Sabbatjahr zu feiern. Sie mußten siebenzig Jahre in die Gefangenschaft gehen, das heißt, „bis das Land seine Sabbate genossen hätte.“ (2. Chron. 36, 21.) Der Regierung Gottes gemäß können wir geistlich alle Freiheit und allen Genuß verlieren, wenn wir keinen „Erlaß halten“. Wenn ich mein Herz ungeneigt finde, das zu tun, so habe ich anzuerkennen, daß ich in der göttlichen Natur klein geblieben bin; dann handle ich nicht wie ein Sohn Gottes; dann bin ich weit mehr der Schuldner als mein armer Bruder, und ich habe mich viel mehr zu verurteilen als ihn. Die Folge des Erlaßhaltens ist, daß ich in meinem Geiste in der Freiheit der Gnade und Liebe gegen meinen Schuldner stehe. Er mag mir gegenüber noch nicht frei sein, denn das hängt von etwas auf seiner Seite ab; doch, wie schon bemerkt, gilt dieses Kapitel den Schuldherrn, es sagt ihnen, wie sie als reiche Söhne Gottes zu handeln haben.

Dann sollte gnädige Rücksicht auf einen „Armen“, auf „deinen Bruder, den Armen,“ genommen werden. (Siehe Vers 7—11.) Die Worte „weit“ und „reichlich“

kommen in diesen fünf Versen, dreimal vor. Das ist eine beständige Verpflichtung, „denn der Arme wird nicht aufhören inmitten des Landes“. (V. 11.) Gott wird darauf achten, daß sich immer Gelegenheiten bieten, daß Seine Großmut einen Ausdruck in Seinen Söhnen finden kann. Verhärtete Herzen oder geschlossene Hände oder Belialsgedanken im Herzen ziemen sich nicht für Söhne Gottes. Wir sollten nicht an ein Zurückhalten denken oder darüber Erwägungen anstellen, ob wir das Gegebene wiederbekommen. So handelt der Geist der Gnade in Söhnen gegen solche, die Armut, Not und Mangel kennzeichnet. Wieviel solche gibt es doch! Wir sollten immer eine freigebige Hand für sie haben; der Reichtum anderer hält sie in ihrem Wandel aufrecht. Wir sollten nicht meinen, daß irgendwelcher Reichtum unsererseits für uns allein bestimmt ist, oder daß er nur zur gegenseitigen Freude unter denen genossen werden dürfe, die ebensogut daran sind wie wir. Wir sollten davon „reichlich“ unter den Armen und Bedürftigen austeilen; daß sie solche sind, begründet ihren Anspruch darauf, und für sie zu sorgen, ist eine der Prunkensaltungen der Liebe. Ich denke da durchaus nicht an zeitliche Nöte, obwohl es eine solche Schriftstelle ganz sicher damit zu tun hat; sondern denke augenblicklich an die geistlich Armen. Wie viele gibt es, die eine geistliche Wohlfahrt nie kennengelernt zu haben scheinen; sie kommen nie zu eignen Hilfsquellen, fragen nie etwas bei, und es scheint, daß sie immer durch den geistlichen Reichtum anderer unterstützt und aufrechterhalten werden müssen. Nun sie bieten denen, die geistlich reicher sind als sie, eine schöne Gelegenheit zur Freigebigkeit. Ich kenne einen Bruder, der sehr

fühlte, wie geistlich arm die Heiligen waren, unter denen er lebte und diente. Sie schienen nie vorwärts zu kommen oder imstande zu sein, geistliche Gedanken zu erfassen. Er wurde entmutigt und bat den Herrn, ihn an einen Ort zu bringen, wo mehr Teilnahme wäre und Seine Dinge mehr geschätzt würden. Er sagte mir, daß der Herr ihm zu sagen schien: Wünschtest du meinen Heiligen zu dienen? und er antwortete: Ja, Herr! — Nun, da sind sie; fahre fort, für sie zu sorgen und sie zu weiden! Und er tat es, bis der Herr ihn heimnahm.

Bei uns besteht die Neigung, irgendwie etwas wiederzuerwarten, und unsre Hand zu verschließen, wenn sich hierzu keine Aussicht bietet. Doch als reiche Söhne ist es unser Vorrecht, zu unterstützen und dem Mangel des geistlich Armen abzuhefen, ohne daran zu denken, ob wir dafür etwas wiederempfangen oder nicht. Des Herrn eigene Worte waren: „tut Gutes, und leihet, ohne auf Vergeltung zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein“. (Luk. 6, 35.) Wenn ich nur bereit bin, meinen geistlichen Reichtum unter der Bedingung auszu-teilen, daß ich geschätzt, geehrt oder beachtet werde, so ist „ein Belialsgedanke“ in meinem Herzen. (2. 9.) Paulus war ein reicher Sohn, und er sagte: „Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überschwenglicher ich euch liebe, um so weniger geliebt werde.“ (2. Kor. 12, 15.) Er war tief in den Geist des Schriftwortes eingedrungen, das wir jetzt betrachten. Wir lieben, bei denen zu sein, die uns verstehen, und mit denen wir unsere Gedanken und Empfindungen aus-

tauschen können, doch das sollte unsrer Freigebigkeit gegen die Bedürftigen keinen Eintrag tun. Wir sollten sie um deswillen schätzen und ihnen dienen, was sie Gott sind.

Der „Hebräer“ und die „Hebräerin“ des nächsten Abschnittes (V. 12—18) werden angeführt, um das Bild der Freigebigkeit, die die Söhne Gottes kennzeichnen soll, zu vervollständigen. Das ist keine Wiederholung der Verordnung von 2. Mose 21, 1—11, wo der „hebräische Knecht“ ein bekanntes und kostbares Bild von Christo ist. Dort ist der Hauptgegenstand der Knecht, hier jedoch das freigebige Verhalten des Herrn, wenn er seinen Diener frei erläßt. Er ist, mit allem Guten ausgestattet, oder geschmückt, zu entlassen; „von dem, womit Jehova, dein Gott, dich gesegnet hat, sollst du ihm geben.“ (V. 14.) Hier handelt es sich nicht um den gesegneten Dienst Christi hienieden, sondern um den Reichtum, der es ermöglicht, den zum Dienste Gefauften voll beladen zu entlassen. Der Knecht ist hier „dein Bruder“; in 2. Mose 21 wird dieser Ausdruck nicht erwähnt; jedes Schriftwort ist seiner Fassung nach vollkommen. Der Gedanke ist hier, wie wir gegen einen Bruder oder eine Schwester handeln, die dahin gekommen, uns verpflichtet zu sein. Es handelt sich um ein erworbenes Recht; der Mann oder das Weib sind „dir verkauft“. (V. 12.) Ein derartiger Umstand in Israel deutet auf sehr heruntergekommene Verhältnisse hin; da haben wir Armut und Verschuldung sowie eine unter den Regierungswegen Gottes eingetretene Knechtschaft. Doch die Schrift erinnert uns oft daran, daß sogar den Regierungswegen Gottes Gedanken der Gnade zugrunde liegen, und hier sehen wir ein fre-

fendes Bild davon. Es können, zweifellos durch den
 Fehler unsers Bruders, Umstände eintreten, durch die
 er in unsre Gewalt kommt; doch welchen Gebrauch
 machen wir davon? Wollen wir alles, was wir können,
 aus ihm herausholen, oder wollen wir daran gedenken,
 daß wir das Vorrecht haben, ihn frei zu entlassen und
 mit allem Guten auszustatten? Sogar dann, wenn wir
 der Regierung Gottes nach einen gerechten Anspruch
 auf unsern Bruder haben, setzt eine Verordnung dem
 Schranken, was wir von unserm Bruder fordern
 können. Wir dürfen ihn nicht länger als „sechs Jahre“
 festhalten, und an deren Ende ist er nicht leer zu ent-
 lassen; wir haben ihn derart mit Geld auszustatten,
 daß er von neuem anfangen kann, aus seiner Armut
 herauszukommen, die ihn in Knechtschaft brachte. Er
 war uns verpflichtet, doch im siebenten Jahre ist er frei
 davon; unsre Schriftstelle aber handelt von der Art,
 wie wir ihn frei zu entlassen haben, nämlich würdig
 der „Söhne Jehovas“. Wir sollten daran gedenken,
 wie Gott uns freigemacht hat; wir kamen aus der
 Knechtschaft Agyptens und bekamen „silberne Geräte
 und goldene Geräte und Kleider.“ (2. Mose 12, 35.)
 Wir haben nicht nur zu entlassen, sondern der Mann
 oder das Weib ist mit dem Besten auszustatten, was
 wir haben. Diese Gesinnung wünschte Paulus in Phi-
 lemon zu sehen; sein ihm entlaufener Sklave war als
 ein „geliebter Bruder“ aufzunehmen (V. 16), und
 Paulus rechnete darauf, daß Philemon sogar „mehr
 tun“ würde, als er sagte. (V. 21.)

Unter was für Verpflichtungen auch ein Bruder
 kommen mag, er ist brüderlich zu behandeln und mit
 einer Freigebigkeit, die Gottes würdig ist. Wenn er

unter eine dauernde Verpflichtung kommt, so muß sie durchaus der Freiheit der Liebe entsprechen. Hier wird nichts über sein Weib oder seine Kinder gesagt; es handelt sich hier um die persönliche Beziehung dessen, der einen Bruder gefunden hat, bei dem es ihm gut geht, und so liebt er ihn und dessen Haus so sehr, daß er nicht frei von ihm sein möchte. Das ist der Eindruck, den ein reicher Sohn Gottes auf den macht, der ihm unterstellt ist. Wenn der Knecht jeder Anforderung ledig, ist er aus Liebe entschlossen, seinem Bruder für immer zu dienen. Herr wie Knecht sind so als wahre „Söhne Jehovas“ zu erkennen, die im Geiste der Liebe handeln und in diesem Geiste miteinander verbunden sind. Welch ein Gegensatz zu dem selbstsüchtigen und erpressenden Geiste, der den Menschen nach dem Fleische kennzeichnet!

* * * * *

Mit Vers 19 beginnt eine neue Abteilung, die wichtige Anweisungen über manches bringt, was „an dem Orte, den Jehova erwählen wird“, zu geschehen hat. (V. 20.) Aus Kapitel 12 haben wir gelernt, daß dieser „Ort“ im Bilde auf Beziehungen hinweist, die dem ganzen Volke Gottes beim Nahen zu Ihm gemein sind. Er redet von göttlichen Versammlungsbeziehungen, die für alle Heiligen gelten — von einem Versammlungsmittelpunkte, der die Einheit des Volkes Gottes beim Nahen zu Ihm sichert, und zu dem Sein Volk auf der ganzen Welt zu kommen hat.

Aus dieser Abteilung nun, von Kap. 15, 19 — 16, 17, lernen wir, welcherart gewisse an diesem Orte auszuübende Vorrechte sind. Hier handelt es sich weder um freiwillige Opfer noch um „Gelübde deiner Wahl“, zu

denen es das so reich gesegnete Volk Jehovas aus freu-
 ergebenem Herzen trieb; zu dem hier Befohlenen war
 jeder Israelit verpflichtet, es war ein „Jahr für Jahr“
verordneter Dienst (Kap. 15, 20); es handelt sich sonach
 im Bilde offenbar um große geistliche Wesenszüge, die
 die Heiligen kennzeichnen sollten, wenn sie der Wahr-
heit der Versammlung Gottes gemäß zusammentommen.
 Wenn Seine Heiligen diesen Anordnungen nachkommen,
 so lenkt das Gottes Wohlgefallen auf sie, und dieser
 Umstand macht sie denen, die Ihn lieben, ungemein
 wichtig und anziehend.

„Alles . . . Erstgeborene“ (V. 19) war zu heiligen
 und vor Jehova an dem Orte zu essen, den Er er-
 wählen würde. Aber die Erstgeburt Ägyptens kam das
Gericht, doch ein geheiligter Erstgeborener ward zum
Gedächtnis deßen eingesetzt, wie Jehova Sich Seinen
 „Erstgeborenen“ gesichert hatte. Er stellte den besonderen
 Platz und die Verwandtschaft dar, die Gott Seinem
 geliebten Volke ausersehen hatte. Der Gedanke von
 „Erstgeborenen“ hat seinen Ursprung im Vorsatz Gottes.
Bevor Gott etwas über das Passah sagte, tat Er dem
 Pharao den besonderen Platz kund, den Israel im Vor-
 satz Seiner Liebe hatte: „So spricht Jehova: mein Sohn,
mein erstgeborener, ist Israel“. (2. Mose 4, 22.) In
 unumschränkter Liebe gab Er ihnen diesen Platz zu
 Seinem Wohlgefallen. In Römer 9 erwähnt Paulus
 die Sohnschaft als die erste Auszeichnung Israels und
 sagt: „denen die Sohnschaft ist“ (V. 4) — das bildete
 ihre Hauptauszeichnung; er stellt dieses Vorrecht vor
 die Bündnisse, die Gesetzgebung, den Dienst und die
Verheißungen. Auch für uns ist es wahr, daß die
 Sohnschaft unsre Hauptherrlichkeit ausmacht, sie ist uns

auf Grund der unumschränkten Liebe Gottes zu Seinem eignen Wohlgefallen verliehen.

In der natürlichen Abstammung verliert der Erstgeborne in der Schrift sehr oft seinen Platz des Vorrangs, wie Rain, Ismael, Esau, Ruben und Manasse. Der Erstgeborne als der Erstling der Kraft des Mannes wurde beiseitegesetzt; Gottes Erstgeborener jedoch verliert nie den ihm eingeräumten Platz, „denn die Gnadengaben und Berufung Gottes sind unbereubar.“ (Röm. 11, 29.)

Es ist wichtig zu sehen, daß Gott dem Feinde und Bedrücker Israels Sohnschaft sowie ihren Platz als Erstgeborne ankündigte; das war lediglich eine Frage dessen, was sie den Gedanken des eignen Herzens Gottes gemäß waren. Soviel ich weiß, wird dem Volke erst am Ende der Wüstenreise gesagt, daß sie Söhne sind; doch Gott sagte das dem Pharao, er eröffnete ihm den großen Gedanken Seiner Liebe über Sein Volk. Die erste Ankündigung Christi ward der Schlange gemacht. Dem Balak tat Jehova die Auffassung kund, die Er von der Glückseligkeit Seines Volkes hatte. Einige der kostbarsten Äußerungen des Herrn über Seine Heiligen tat Er Ungläubigen und Widersachern gegenüber. Wenn Gott zu Seinem Volke redet, hindert Ihn deren Zustand manchmal, alles das mitzuteilen, was in Seinem Herzen ist. Die Korinther waren in einem solchen Zustande, daß sie nicht zubereitet waren, die großen Gedanken Gottes zu hören; doch wenn Gott zu dem Feinde redet, kann Er alles aussprechen, was Sein Herz mit Seinem Volke vorhat.

Sohnschaft ist der Platz der Verwandtschaft und Würde, der in Christo ans Licht gebracht worden ist;

es kann nichts Größeres als das geben. Wenn wir sie empfangen, so geschieht das durch Christum und in Ihm, und in dem Werte der Erlösung; doch die Erlösung geschieht im Blick auf die Sohnschaft. (Siehe Gal. 4, 5.) Die Wahrheit, daß Israel Gottes Sohn war, Sein Erstgeborener, liegt dem Passah zugrunde. Im Epheserbrieft sehen wir, daß Gott uns vor Grundlegung der Welt für sich selbst zur Sohnschaft bestimmt hat; das geschah demnach zum Wohlgefallen Seiner Liebe. Das lag dem Kommen Christi zur Vollendung der Erlösung zugrunde; dahinter verbarg sich der kostbare Gedanke göttlicher Liebe, daß Gott Söhne haben wollte. „Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung im Himmlischen in Christo, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und fadellos seien vor ihm in Liebe; und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, worin er uns zu Gegenständen der Gunst gemacht hat in dem Geliebten“. (Eph. 1, 3—6.) Im Blick hierauf kam dann, wie wir weiter lesen, die Erlösung: „in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“. (Eph. 1, 7.) Wenn Gott zu Seinem eignen Wohlgefallen Söhne nimmt, so reinigt Er sie gerechterweise von allem, was ihnen in ihrem sündigen Zustande anhaftet, und das tut Er durch die Erlösung. Das Passah ist Gottes Weg, Sein Volk zu reinigen, damit Er einen Sohn aus Aegypten herausführen kann. Das prophetische Wort war: „Als Israel

ein Kind war, da liebte ich es, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ (Hos. 11, 1.) Wie wir wissen, führt der Geist Gottes diese Schriftstelle im Neuen Testament unmittelbar mit Bezug auf Christum an (Mat. 2, 15), Er macht also die Sohnschaft Israels zu der Christli. Das ist eine göttliche Unterweisung für uns; von Israel wurde das nicht verstanden und konnte es auch nicht verstanden werden. Das Passah war Gottes gerechter Weg, Seinen Sohn aus Ägypten zu nehmen; auf Grund des Wertes der Erlösung erledigte Er jede gerechte Verpflichtung Seines Volkes. Er deckte Sein Volk kraft der Erlösung, damit Er sie, Seinen eignen Gedanken gemäß, in der Gnade und Würde der Sohnschaft aus Ägypten herausnehme. Die Erlösung ist Gottes Recht, das, was Seiner Liebe wohlgefällt, mit denen durchzuführen, die sündig gewesen sind. Es ist lehrreich zu sehen, daß die andere Schriftstelle, in der außer in 2. Mose 12, 13 das Wort „vorübergehen“ noch vorkommt, Jes. 31, 5 ist, sie lautet: „Vögeln mit ausgebreiteten Flügeln gleich wird Jehova der Heerscharen Jerusalem beschirmen; beschirmend wird er es auch erretten, vorübergehend, wird er es befreien.“ Da haben wir den wahren Gedanken des Passahs: Gott breitet beim Vorübergehen den Flügel Seiner schirmenden Liebe kraft der Erlösung zum Schutze über Sein Volk, damit der Zerstörer nicht eintreten kann; die Häuser Seines Volkes werden so errettet.

In 2. Mose 4 wird auf zwei Erstgeborene hingewiesen. Die „Erstgeburt in Ägypten, die Erstlinge der Kraft in den Zelten Hams“ (Ps. 78, 51) stellt alles das dar, was an Würde und Stärke den Menschen als vor-

trefflich gilt, aber das Gericht Gottes ruht darauf, und das haben wir zu lernen. Doch es gibt eine Erstgeburt für Gott, und Er sichert Sich diese durch den Tod. Gott hat Christum und Dessen Tod zu einem neuen Ausgangspunkt gesetzt, zu einem „Anfang der Monate“. (2. Mose 12, 2.) Er hat Sich zum Wohlgefallen Seiner eignen Liebe etwas gesichert, was Vortrefflichkeit und Würde, also die Kennzeichen der Erstgeburt trägt. Es ist gut, Gottes Gedanken über die Erstgeburt zu erfassen.

„Durch Glauben hat er (Mose) das Passah gefeiert und die Besprengung des Blutes, auf daß der Zerstörer der Erstgeburt sie nicht anfaste.“ (Heb. 11, 28.) Mose stellt, wie wir wohl sagen können, Christum dar, der das wahre Passah gefeiert hat; Er ist das Passah für Sein ganzes Volk geworden, so daß der Zerstörer nicht nur außerstande ist, sie anzufasten, sondern Gott zur Freude Seines Herzens solche gesichert werden, an denen Er, was Würde und Stärke anlangt, Wohlgefallen hat. In 2. Mose 12 lernen wir im Bilde, daß Gott Christum und Dessen Tod als einen neuen Ausgangspunkt einsetzt, von dem ausgehend, Er alles, was in Seinem Herzen ist, durchführt. Wenn Gott davon ausgeht, wer vermöchte es, die Unermeßlichkeit oder die Glückseligkeit des Ergebnisses auszusprechen, das Er dadurch sichert? Wer könnte das ermessen? Das Ergebnis ist, Gott wird, Seinem ewigen Vorsatze gemäß, viele Söhne haben, und zwar nicht nur Söhne, sondern erstgeborene Söhne. Von Natur ist es in einer Familie unmöglich, daß alle Söhne Erstgeborene sind, doch bei Gott ist es möglich. Alle Seine Söhne sind Erstgeborene, denn sie sind ihrem Wesen nach alle aus Christo; sie sind alle vortrefflich. Die i h n e n eigene

Sohnschaftsart ist der S e i n e n gemäß gestaltet, und sie sind alle [gleichsam als Bürger] im Himmel eingefragen und sind Söhne nach einer himmlischen Ordnung. (Heb. 12, 23.)

Der „Erstgeborne“ ist der ausgezeichnete Sohn, er hat den Vorrang in der Familie, und der „Erstgeborne“ zu sein, kommt Christo in besonderer Weise zu, Er wird wiederholt so genannt. Gott sagt von Ihm: „So will auch ich ihn zum Erstgeborenen machen“ (Ps. 89, 27); und im Neuen Testament heißt es, daß Gott im Begriffe steht, Ihn als Erstgeborenen in den Erdkreis einzuführen, und daß Ihn dann alle Engel Gottes anzubeten haben. (Heb. 1, 6.) Weiter ist Er der Erstgeborne aus den Toten, der Erstgeborne aller Schöpfung und der Erstgeborne vieler Brüder. (Kol. 1, 18; Offb. 1, 5; Kol. 1, 15; Röm. 8, 29.) Diese Titel und Würden zeigen den einzigartigen Platz, den Christus vor allen anderen hat. Mit welcher Freude erkennen Ihm unsre Herzen diesen Platz zu! Doch außerdem nennt Gott, wie wir sahen, auch Israel Seinen Erstgeborenen; Er zeigt damit, daß Seinen Gedanken gemäß auch sie in gewisser Hinsicht an der Würde Christi teilhaben sollten. Israel sollte nicht nur ein Sohn sein, sondern als Erstgeborener ein bevorrechtigter Sohn, der als solcher zur besonderen Freude Gottes war. Auch die Heiligen der Kirche oder Versammlung sind dem Wesen nach Erstgeborne, und zwar in noch höherem Grade als Israel, denn sie sind „in den Himmeln eingefragen“. (Heb. 12, 23.)

Sohnschaft gehört eigentlich dem Lande an; in der Wüste handelte Gott gegen Israel wie ein Vater, doch was sie selbst anlangt, so wurden sie vor 5. Mose 14, 1 nicht als Söhne angeredet, dort erst sagte Mose: „Ihr

seid Söhne Jehovas, eures Gottes“. Der einzige Mann, der in der Wüste vielleicht etwas von Sohnschaft erfaßte, war Kaleb, und der war in dem Lande gewesen, er sagte: „Wenn Jehova Gefallen an uns hat“. (4. Mose 14, 8.) Das ist ein schöner Ausdruck des Geistes der Sohnschaft; Kaleb hatte ein Bewußtsein von der Freude Gottes an Seinen Söhnen. Wir sollten ein größeres Bewußtsein von dem Plaze haben, der uns der Unumschränktheit göttlicher Liebe gemäß durch die Erlösung geschenkt worden ist. Als Teil einer Schar von Erstgeborenen haben wir einen besonderen Plaz der Würde bei Gott. Das uns von Gott gewährte Licht ist das Licht der Sohnschaft. Gottes Gedanke ist, Seinen Söhnen als Erben einen Plaz im Erbe zu geben, damit sie all dessen Reichthum in dem gesegneten Bewußtsein ihres Plazes der Würde bei Gott als Söhne genießen, die zu Seinem Wohlgefallen sind. Wir haben diese Schriftabschnitte ihrer bildlichen Bedeutung nach zu erfassen. Israel konnte das unmöglich tun; alles das ward in erster Linie für uns geschrieben, also für die Berufenen der gegenwärtigen Zeit.

Ich denke, wir können nun etwas von dem Sinn folgender Stellen verstehen: „Heilige mir alles Erstgeborene . . . es ist mein“; „so sollst du Jehova . . . darbringen . . . jeden Erstling [alles zuerst Geworfene]“ (2. Mose 13, 2 u. 12); „Denn mein ist alle Erstgeburt: an dem Tage, da ich alle Erstgeburt im Lande Agypten schlug, habe ich mir alle Erstgeburt in Israel geheiligt vom Menschen bis zum Vieh; sie sollen mein sein. Ich bin Jehova.“ (4. Mose 3, 13.) Gott dachte dabei nicht an die Erstgeburt in Israel dem Fleische nach, mit der hatte es das geschlachtete Lamm zu tun, und da sie

dieses gegessen hatten, waren sie persönlich mit diesem eins, und es mit ihnen.

Es hat Gott gefallen, uns durch Jesum Christum für Sich Selbst zur Sohnschaft zu bestimmen; auf diese wunderbare Weise hat Er uns zu Gegenständen der Gunst gemacht. Christus ist der Beliebte; es handelt sich darum, was Er Seinem Gott und Vater ist, und das sind auch wir Seinem Gott und Vater, da wir in Ihm sind. Gott hat Freude daran, es so zu haben; also hat Er es zur Befriedigung Seiner Liebe auszu-ersehen. Die Erlösung durch Blut geschah, um uns in Gerechtigkeit aus allem herauszunehmen, wozu wir verwickelt waren; doch Gott tat dies durch die Erlösung — wie auch bei Israel — und hatte dabei die Sohnschaft in Seinem Herzen. Er wollte Söhne haben, und im Blick hierauf war Sein geliebter Sohn als Mensch zu Seiner Wonne hienieden. Ich habe oft daran denken müssen, wie der Herr Sich Den nannte, „den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat“. (Joh. 10, 36.) Er ward auf eine einzigartige Weise zum Wohlgefallen des Vaters ausgesondert, und einen ähnlichen Gedanken haben wir in den Worten: „Alles Erstgeborene . . . sollst du Jehova, deinem Gott, heiligen.“ (D. 19.) Alles Erstgeborene war ein Bild von dem, was für Gott zu Seinem Wohlgefallen ausgesondert ist; deshalb heißt es: „Du sollst mit dem Erstgeborenen deines Rindes nicht arbeiten, und du sollst das Erstgeborene deiner Schafe nicht scheren.“ Das ist nicht etwa wie das Getreide, der Most und das Öl, von denen wir sahen, daß sie den Menschen gegeben waren; die Erstgeborenen sind Gott geheiligt, sie sind ein Bild von dem, was für Ihn ist.

Das Erstgeborne unter Rindern und Schafen ist ein Bild von dem Wesen der Sohnschaft, wie es in Christo gesehen ward, und das nun in unumschränkter Liebe vielen Söhnen, Seinen Brüdern, verliehen wird und zur Freude Gottes ist. Wir können versichert sein, daß der in unsre Herzen gesandte Geist des Sohnes Gottes uns eine beständige Gunahme in Gestalt von „Erstgeborenen“ geben möchte. Wenn es uns im Lande wohlgeht, so möchte Gott uns frische Auffassungen über Sohnschaft geben, und zwar den vortrefflichen Wesenszügen gemäß, die Ihm so wohlgefallen.

Doch diese Auffassungen sollen dazu dienen, uns und unser Haus an dem Orte zusammenzubringen, „den Jehova erwählen wird.“ (V. 20.) Jeder Israelit mit einem Erstgeborenen hatte ihn zu einem ganz Israel gemeinsamen Versammlungsorte zu bringen und ihn dort zu essen. Auf welche gesegnete Gemeinschaft deutet das hin! Alle essen das vor Jehova, was von der Freude redet, die Er an Seinem Erstgeborenen gefunden hat, sowie an allen denen, denen Er die Sohnschaft verliehen, und die dem Wesen nach Erstgeborene vor Ihm sind! Alle erfassen innerlich und in gemeinsamer Freude die Wonne, die es dem Herzen Gottes bereitet, eine Versammlung von Söhnen zu haben, die

„Des erstgeborenen Sohnes Teil,

Des Himmels volle Freude“ genießt. (Lied 171, 1.)

In dem vorliegenden Bilde kommt kein Gottopferbringen vor uns, sondern das gemeinsame Essen vor Ihm. Es handelt sich darum, daß Seine Heiligen Gemeinschaft miteinander haben, indem sie sich von den kostbaren Gedanken Seiner Liebe nähren, wie sie in Verbindung mit dem ans Licht kommen, was seinem

Wesen nach der Erstgeburt entspricht. Wir denken an das, was Er zu Seinem eignen Besitze und zur Befriedigung Seiner Liebe gewonnen hat. Diese Gemeinschaft können wir nicht in unsern Toren haben; sie muß und kann nur an dem Orte sein, den Er erwählt. Die Gemeinschaft der Sohnschaft ist in der ~~Synagoge~~ ~~oder~~ Versammlung zu finden; doch sie ist von der Darbringung von „Erstgeborenen“ abhängig. Wir müssen den Gedanken Gottes erfaßt und über ihn Verständnis in Christo erlangt haben und auch sehen, daß er auf alle Berufenen Gottes Bezug hat. Doch wir können weder dafür eintreten noch Gemeinschaft damit haben, ohne die Wahrheit der Versammlung im Tun und Wandel anzuerkennen: wir müssen unsern „Erstgeborenen“ an den Ort bringen, wohin ganz Israel die Seinigen bringt! Wir sind von Gott darüber belehrt, daß das, was zu Seinem Wohlgefallen ist, alle Seine Söhne umfaßt. Wir müssen dort sein, wo andere Söhne die Gemeinschaft der Sohnschaft zu genießen haben.

Natürlich sind wir als Einzelne Söhne, doch Sohnschaft ist nach der Schrift etwas Gemeinsames; wir gehören einer Versammlung an, die sich aus Söhnen zusammensetzt, die alle dem Wesen nach Erstgeborene sind. In der Schrift haben wir den Gedanken von „vielen Söhnen“ (Heb. 2, 10); in Röm. 8, 14 heißt es: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ Die Söhne Gottes stehen im Begriff, geoffenbart zu werden, und zwar deren ganze Schar. Nach Joh. 17, 23 werden sie „in eins vollendet“ gesehen werden, also in der einer Schar von Söhnen eigenen Einheit. So kommt auch im Galater- und Epheserbriefe die Gesamtheit vor uns: „ihr alle seid

Söhne Gottes . . . in Christo Jesu . . . ihr alle seid einer in Christo Jesu.“ (Gal. 3, 26 u. 28.) In Eph. 1, 5 ist das „uns“ die ganze Schar der vielen Söhne. Der Sohn Gottes ist „der Erstgeborne . . . unter vielen Brüdern.“ (Röm. 8, 29.)

Wenn ich also einen „Erstgeborenen“ bekomme — wenn ich durch den Geist einen Begriff von Gottes Wonne an Christo, Seinem Erstgeborenen, bekomme und auch von Seiner Wonne an der Versammlung von Söhnen, die, da sie durch die Erlösung aus Christo stammen, dem Wesen nach Erstgeborne sind —, so habe ich die Pflicht, den Ort ausfindig zu machen, wo ich der Anordnung Gottes gemäß mit anderen Söhnen zusammentreffen kann, um gemeinsam vor Gott in der Gemeinschaft von Söhnen zu essen. Ich möchte jeden Christen fragen: Hast du einen derartigen Ort gefunden? Es ist eine Sache, zu sagen: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen — und eine andere, sie zu genießen. Gottes Wohlgefallen ruht auf Seinem Volke, das vor Ihm in der Gemeinschaft der Sohnschaft versammelt ist. Ich bin davon überzeugt, daß wir erhabeneren Begriffe von der Gemeinschaft der Heiligen hegen sollten. Jede Auffassung, die uns der Geist von unserer Sohnschaftsvereinigung mit Christo gibt, gleicht einem Erstgeborenen. Es ist ein geistliches Erfassen dessen, was in den Gedanken Gottes für alle Seine Heiligen ist, und es ist uns gegeben, um damit der Einheit und Gemeinschaft der Heiligen zu dienen, die an dem Orte zusammentreffen, wo Er Seinen Namen wohnen läßt.

Daraus erhellt, weshalb in dieser Hinsicht nichts Mangelhaftes geopfert und vor Gott gegessen werden

durfte; es wäre dem Bilde nach ungeeignet, das darzustellen, was Gottes Gedanken über Sein Volk waren. Unser Platz als Söhne vor Gott in Christo Jesu läßt den Gedanken eines Gebrechens nicht zu; ein derartiger Erstgeborener stellt nicht das dar, was der Versammlung entspricht. Ein Gebrechen kann mit Christo persönlich nichts zu tun haben, doch es kann Anwendung finden mit Bezug auf meine Auffassung von Ihm an dem Orte, den Gott Seinen Heiligen im Lande gegeben hat. Das Erstgeborene mit einem Gebrechen, das „in deinen Toren“ gegessen, aber nicht an den Ort gebracht werden durfte, den Jehova erwählen würde, ruft in unsern Seelen eine Übung darüber hervor, ob unsere Auffassungen von Christo mit Bezug auf unsern Platz vor Gott derart sind, daß sie sich für die im Lande betrachtete Versammlung Gottes eignen. Es mag Gedanken über Christum geben, die, soweit sie gehen, einen gewissen Wert haben, doch an denen etwas Mangelhaftes ist; sie machen Ihn nicht, der Vollkommenheit des göttlichen Gedankens gemäß, mit den Heiligen, oder die Heiligen mit Ihm eins. Sie mögen Speise enthalten, an der wir in unsern Toren teilhaben können, doch für die Versammlung, so wie wir sie jetzt vor uns haben, sind sie ungeeignet. In der derart betrachteten Versammlung sollte nichts von der Natur eines Gebrechens geopfert oder gegessen werden. Im Vorworte einer früheren Auflage unseres Liederbuches heißt es: „Der Leitgedanke bei der Auswahl und Verbesserung war, daß die Lieder für die Versammlung nichts enthalten sollten, was nicht der Ausdruck des von Christen genossenen Platzes ist, den sie in Christo vor dem Vater haben, oder zum mindesten damit im

Einflange steht.“ Viele durch Herzenszuneigung und Frömmigkeit gekennzeichnete Lieder haben Mängel oder „Gebrechen“, sie machen die Heiligen nicht wirklich mit der Vollkommenheit Christi vor dem Vater eins; sie sind daher ungeeignet für Gottes Versammlung wie sie uns im Bilde an dem Orte im Lande dargestellt wird, wohin Er Seinen Namen gesetzt hat, dennoch mögen sie bei sonstigen Gelegenheiten angebracht und von einem gewissen geistlichen Werte sein. Doch der Gedanke, daß Christus als Erstgeborener und die Heiligen als Söhne mit Ihm, der schon droben ist, zu Gottes Wohlgefallen geheiligt sind, ist Gott sehr kostbar, und Er möchte uns üben, daß er von uns ohne jedes Gebrechen Besitz ergreift. Das ist der Vorsatz Seiner Liebe, und Er möchte, daß dies unsre Gemeinschaft, die wir miteinander vor Ihm haben, dem Wesen nach gestaltet. Wir sollten uns nicht mit einer derartigen Teilhaberschaft zufrieden geben, wie wir sie in der Wüste kennen und genießen können. Um wahrhaft, dem Wohlgefallen Gottes gemäß, zu dienen, müssen wir weitergehen und uns der Teilhaberschaft der Heiligen zuwenden, wie sie im Lande gekannt werden kann.

„Weil ihr aber Söhne seid“ heißt es in Gal. 4, 6; das ist es, was wir sind, und wir sollten das nie preisgeben. Wir haben einen sehr erhabenen und würdevollen Platz bei Gott (und diesen hat jeder Heilige), er entspricht dem Platze, den Christus als Mensch vor Gott hat. „Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ Der Geist des Sohnes Gottes wird nie von dem abweichen, was der Verwandtschaft entspricht, die uns die göttliche Liebe gegeben hat. Dem Herzen

der Heiligen innewohnend, wird Er immer die geistlichen Anregungen und Neigungen fördern, die der Sohnschaft eigen sind. Geben wir uns Ihm hin, damit wir einsichtig in einem Geiste der Sohnschaft gestaltet werden.

Die Versammlungsgemeinschaft gewinnt durch das Essen der „Erstgeborenen“ Gestalt. Alle die kostbaren, mit dem „Erstgeborenen“ verbundenen Gedanken Gottes haben das Wesen unsrer Gemeinschaft und die Speise unsrer Seelen vor Ihm zu bilden. Welch einen erhabenen Zug verleiht das der Gemeinschaft der Heiligen!